



**Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des
Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte,
Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

Detmold, 1903

I. Die wichtigsten Völker der vorchristlichen Zeit

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

A. Geschichte.

I. Die wichtigsten Völker der vorchristlichen Zeit.

1. Völker des Morgenlandes.

Unter den Völkern des Altertums kommt an Bedeutung für die Gegenwart keins den Israeliten gleich; denn von ihnen ging nach einer langen Vorbereitungszeit das Christentum aus, dem wir die wertvollsten Güter verdanken. Israel kam im Laufe der Zeit mit fast allen andern morgenländischen Völkern in Berührung. Sein Stammvater Jakob fand in der Zeit der Hungersnot eine Zufluchtsstätte bei den Ägyptern. Hier entwickelte sich seine Familie zum Volke, welches dann in Palästina eine dauernde Heimat erhielt. Auch in späterer Zeit bestanden zwischen den Israeliten und den Ägyptern mannigfache Beziehungen. Zeitweise wurde auch mit den benachbarten Phöniziern ein lebhafter Verkehr unterhalten, bei denen Handel und Gewerbesleiß blühten. Die phönizischen Handelsschiffe befuhren das Mittelmeer und die Küsten des Ozeans und versorgten auch die Juden mit ausländischen Waren und den Erzeugnissen ihrer Arbeit. Auch wir besitzen ein wertvolles Geschenk von den Phöniziern; denn von den phönizischen Buchstaben sind die griechischen und römischen, von diesen die deutschen Buchstaben abgeleitet. — In der Ebene des Euphrat und Tigris entstanden die Reiche Assyrien und Babylonien mit den gewaltigen Städten Ninive und Babylon. Assyrien bezwang ums Jahr 722 das Reich Israel, und Nebukadnezar, Babylons gewaltigster König, machte mit der Eroberung und Zerstörung Jerusalems ums Jahr 587 dem Reiche Juda ein Ende. Doch schon nach wenigen Jahrzehnten wurde das Reich Nebukadnezars von der medisch-persischen Macht unter Cyrus bezwungen, der den gefangenen Juden die Erlaubnis gab, in die Heimat zurückzukehren (537). Das Perserreich gelangte zu einer gewaltigen Ausdehnung, und auch Europa war eine Zeitlang in Gefahr, von ihm unterjocht zu werden; doch da zerschellte seine Macht an den Griechen und Macedoniern.

2. Die Griechen und Macedonier.

1. Land. Griechenland, die Südspitze der Balkanhalbinsel, wird von zahlreichen Gebirgen durchzogen, die mehrere abgeschlossene Landschaften bilden. In ihnen entstand eine Reihe kleiner Staaten, die meist nur aus einer größeren Stadt und einem kleinen Landgebiete bestanden. Nur die Sprache, die Religion und allgemeine Volksfeste stellten für gewöhnlich eine Verbindung zwischen ihnen her. Das bergige Land vermochte kein zahlreiches Volk zu ernähren; aber das nahe Meer lockte die Griechen hinaus in ferne Länder, wo Handelsgeschäfte betrieben und Kolonien angelegt wurden. In Kleinasien, Ägypten, Italien, Frankreich und Spanien traf man griechische Kaufleute; selbst mit der Ostseeküste standen sie in Verbindung.

2. Sparta. Unter den Staaten Griechenlands ragten Sparta und

Athen am meisten hervor. Sparta umfaßte einige Tausende von spartanischen Familien, die von Norden her als Eroberer eingedrungen waren, und viele Unterworfene, die halbfrei oder Sklaven waren. Das Herrenvolk lebte nur für den Kampf. Nur gesunde und kräftige Kinder ließ man aufwachsen, und ihre Erziehung hatte nur das eine Ziel, tüchtige Krieger heranzubilden. Schon mit dem siebenten Jahre wurden die Knaben den Eltern genommen und dann vom Staate gemeinsam erzogen. Durch Laufen, Ringen, Springen, Werfen, Schwimmen sollte der Körper kräftig und gewandt gemacht werden; dazu wurden die Kinder an allerlei Entbehrungen und Abhärtungen gewöhnt. Den Geist aber bildete man besonders durch kurze Sprüche, durch das Auswendiglernen von Heldengesängen und die Musik. — Unter den erwachsenen Spartanern sollte möglichste Gleichheit herrschen. Da in alter Zeit eisernes Geld gebraucht wurde, so konnte sich ein Spartaner nicht leicht durch Handel mit dem Auslande bereichern. Die Männer, die im Kampfe zusammenstanden, bildeten auch eine Tischgenossenschaft. Zur Bezahlung der gemeinsamen einfachen Mahlzeit trug jeder etwas bei. Ein freundliches Familienleben kannten die harten Spartaner nicht; Unterworfene und Sklaven behandelten sie oft mit übermäßiger Strenge; groß waren sie aber in ihrer Liebe zum Vaterlande und in den Opfern, die sie für die Freiheit zu bringen vermochten.

3. Athen. Das Gebiet von Athen war wenig fruchtbar. Mehr als die Spartaner waren darum die Athener auf Handel und Verkehr mit andern Völkern angewiesen. Den Reichtum, den sie dadurch erwarben, benutzten sie vor allem zum Schmuck des Lebens. In Athen blühten darum die schönen Künste, namentlich die Baukunst, die Bildhauerei und die Malerei, und die Künstler unserer Zeit lernen noch heute an den Kunstwerken, die einst von den Griechen und besonders von den Athenern geschaffen wurden. Am meisten häufte sich die Pracht in den Göttertempeln. Auch die Wissenschaften fanden in Athen sorgfältige Pflege, und bedeutende Weltweise des Altertums wohnten in dieser Stadt. Über Himmel und Erde, über Zeitliches und Ewiges haben sie nachgedacht, und einige von ihnen haben Gedanken ausgesprochen, die dem Christentume nahe kommen. — In der Jugenderziehung bemühten sich die Athener mehr als die Spartaner, den Geist zu bilden; doch vergaßen sie darüber auch nicht, für die Kräftigung und Gewandtheit des Leibes zu sorgen.

4. Die Perserkriege. Im 5. Jahrhundert vor Christus wandte das kleine Griechenvolk eine große Gefahr von Europa ab. Damals umfaßte das Perserreich ein ungeheures Gebiet. Von der Grenze Indiens bis nach Ägypten mußte sich alles dem Willen des gewaltigen Perserkönigs beugen. Auch in die griechischen Verhältnisse mischte er sich ein. Allein die Griechen an der Küste Kleinasiens wagten es, sich gegen diese Gewalt Herrschaft aufzulehnen, und sie fanden Hülfe bei ihren europäischen Brüdern. Mit ungeheuren Streitkräften zogen nun die Perser zur Zeit ihrer Könige Darius und Xerxes wiederholt gegen das kleine Griechenvolk in Europa. Allein die Gefahr einigte die sonst getrennten Griechenstämme, und sie errangen herrliche Siege über die persische Übermacht. Kein Kampf ist berühmter geworden, als der bei dem Engpasse Thermopylä (480). Hier stellte sich eine kleine Griechenschar dem nach Süden vordringenden großen Heere des Xerxes entgegen. Als aber ein griechischer Verräter die Feinde an einer unbewachten Stelle über das Gebirge führte, kamen die Griechen in Gefahr,

von beiden Seiten her angegriffen zu werden. Der Spartanerkönig Leonidas, der Anführer der Griechen, entließ jetzt die meisten seiner Bundesgenossen; er selbst aber beschloß, sich mit seinen 300 Spartanern für das Vaterland aufzuopfern, wie es das Gesetz ihres Landes befahl. Nachdem sie ihren Göttern ein feierliches Opfer dargebracht hatten, stürzten sie sich mit Todesverachtung in die Scharen der Feinde und fügten ihnen großen Schaden zu, bis der letzte Mann der Heldenschar gefallen war. Freilich drangen nun die Perser weiter nach Süden vor; sie wurden aber bald zu Wasser und zu Lande von den Griechen geschlagen, so daß sie nach Asien zurückkehren mußten. In den folgenden Zeiten wurden sie sogar in ihrem eigenen Lande von den Griechen angegriffen.

5. Verfall. Allein die griechische Einigkeit verschwand wieder, sobald die Gefahr vorüber war. Bitterer Neid herrschte besonders zwischen Athen und Sparta, die beide die Führung aller Griechen erstrebten. Lange, blutige Kriege zwischen Griechen und Griechen verheerten das Land. — Auch in den einzelnen Staaten war viel Zwietracht. Die Herrschaft lag bald in der Hand einzelner, bald in den Händen der Volksmenge, und alle suchten nur den eigenen Nutzen, nicht das Wohl des Ganzen. — Dazu verlor sich die Einfachheit der Sitten immer mehr. An die Götter der Vorzeit glaubten viele nicht mehr, und manche Laster rissen ein. Der edle Philosoph Sokrates, der mit Wort und Wandel gegen solche Zustände eiferte, wurde zum Tode verurteilt und mußte den Giftbecher trinken. — Einem kräftigen Feinde war es nun leicht, die griechische Freiheit zu vernichten.

6. Mazedonien. Nördlich von Griechenland liegt Mazedonien. Die Bewohner dieses Landes waren den Griechen verwandt, standen aber als ein einiges Volk unter einem Könige. Der kluge König Philipp, der seit dem Jahre 359 über Mazedonien herrschte, mischte sich in den Streit der griechischen Stämme und unterwarf sie sich mit leichter Mühe. Nachdem das aber geschehen war, behandelte er die Griechen mit Mäßigung und Milde und vereinigte sie zu einem Bunde, um mit ihnen gemeinsam Rache an den Persern zu nehmen und ihr Reich zu erobern. Ehe er aber seine Pläne ausführen konnte, wurde er ermordet (336).

7. Alexander der Große. Dem ermordeten Philipp folgte ein noch größerer Herrscher, sein Sohn Alexander (336—323 v. Chr.). Wohl war er bei seinem Regierungsantritt erst ein 20jähriger Jüngling; aber das Ziel, das er erstrebte, war die Herrschaft über die Welt. Mit einem kleinen Heere, das aus Griechen und Mazedoniern bestand, rückte er ins Perserreich ein. Herrliche Siege errang der jugendliche Held; in wenig Jahren wurden Kleinasien, Syrien, Palästina, Phönizien und Ägypten unterworfen; an der Nilmündung gründete Alexander die Handelsstadt Alexandria. Sodann rückte er in die Ebene des Euphrat und Tigris ein, eroberte Babylon und andere Großstädte, um dann in das an Naturwundern so reiche Indien einzudringen. Allein jetzt zwang ihn die Unzufriedenheit seines Heeres, den Siegeslauf zu hemmen und umzukehren. — Von Babylon aus, das er zur Hauptstadt seines Reiches machte, wollte er nun das eroberte Gebiet ordnen. Griechen und Morgenländer sollten zu einem Volke verschmolzen werden. Allein ehe diese Pläne ausgeführt werden konnten, starb Alexander, und sein großes Reich zerfiel in mehrere kleinere Staaten. — Obgleich aber das Reich so schnell wieder verschwand, wie es entstanden war, so hat es doch für die Nachwelt eine hohe Bedeutung gehabt. Den Abendländern

waren das weite Morgenland, seine Erzeugnisse und seine Wissenschaft bekannt geworden; dagegen hatte sich die Kenntniss der griechischen Bildung und der griechischen Sprache im Morgenlande verbreitet. Dadurch hat Alexander ohne seinen Willen die Ausbreitung des Gottesreiches vorbereitet, das Jesus Christus in die Welt brachte. Ehe dieses Reich erschien, erhielten alle bekannten Völker jener Zeit feste Ordnungen und Gesetze durch das gewaltige Volk der Römer.

3. Die Römer.

1. Roms Anfänge. Das Römische Reich ist aus geringen Anfängen hervorgegangen. Über seine älteste Zeit berichten uns nur unsichere Sagen. Zwei Zwillingbrüder sollen im Jahre 753 den Grund zur Stadt Rom am Tiber gelegt haben. Die Stadt vergrößerte sich schnell und unterwarf sich bald auch das benachbarte Gebiet. Sie bildete einen Staat neben den vielen anderen kleinen Staaten, die damals auf der Apenninenhalbinsel lagen. Das römische Volk zeichnete sich in den ältesten Zeiten durch Einfachheit, Mäßigkeit, Familiensinn und Frömmigkeit aus. Der einzelne Römer war nicht so sehr auf den eigenen Nutzen bedacht als auf die Wohlfahrt, Macht und Größe des ganzen Staates. Alle Bürger waren zugleich Soldaten, und sie zeigten das Bestreben, das Vaterland nicht allein zu verteidigen, sondern auch zu erweitern.

2. Regierungsform. Das Römervolk wurde in den ersten Jahrhunderten von Königen beherrscht, die ihrem Lande eine feste, innere Ordnung gaben. Im Jahre 510 aber wurde Rom in eine Republik verwandelt. An der Spitze des Staates standen fortan zwei Männer, die man Konsuln nannte. Sie wurden jedesmal nur auf ein Jahr gewählt und waren in manchen Stücken von dem Senat abhängig, einer Versammlung von mehreren hundert Männern aus den angesehensten Familien des Staates. In den Zeiten der größten Not aber wurde statt der Konsuln ein Diktator ernannt, der für die Dauer von höchstens 6 Monaten die Regierungsgewalt allein in Händen hatte.

3. Einigung Italiens. Langsam breitete sich das Römische Reich nach allen Seiten aus. Zwar waren die Römer nicht immer siegreich; aber sie verloren auch in den schwierigen Zeiten den Mut nicht. In langem, blutigem Kampfe wurden auch die griechischen Kolonien in Unteritalien bezwungen, obwohl ihnen Pyrrhus, König von Epirus, zu Hülfe kam. Etwa 500 Jahre nach der Gründung Roms war ganz Italien unter der römischen Herrschaft geeinigt.

4. Kampf ums Mittelmeer. Während dieser Zeit hatten sich römische Kaufleute auch aufs Mittelmeer hinausgewagt, um mit den benachbarten Küstenstädten Handel zu treiben. Beherrscht wurde das westliche Mittelmeer damals von der afrikanischen Stadt Karthago, die durch die Phönizier oder Punier angelegt war. Die Stadt war durch ihren Handel zu großem Reichtume gelangt und vermochte in Zeiten des Krieges große Söldnerheere dem Feinde entgegenzustellen. Besonders groß und geübt war ihre Seemacht. Auf der Insel Sizilien stieß die römische Kriegsmacht zum ersten Mal mit der karthagischen zusammen. Im Jahre 264 v. Chr. entbrannte der erste Punische Krieg, der länger als 20 Jahre andauerte. Auf dem Lande vermochten die karthagischen Söldner den römischen Bürgerheeren nicht zu widerstehen; allein die Karthager plünderten

die italienischen Küsten und lähmten den römischen Handel. Mit großen Opfern bauten jetzt die Römer in kurzer Zeit auch eine Flotte. Sie kämpften und siegten nun auch auf der See und fuhren dann sogar über das Mittelmeer, um die Karthager in Afrika anzugreifen. Nach langer, tapferer Gegenwehr mußte Karthago endlich den Widerstand aufgeben und seine Besitzungen auf der Insel Sizilien an Rom abtreten. — Allein schon nach kurzer Zeit kam es zum zweiten Punischen Kriege (218—201). In Karthago war eine Heldenfamilie, welche erkannte, daß Rom und Karthago nicht nebeneinander bestehen konnten. Der größte Mann dieser Familie war Hannibal. Schon als neunjähriger Knabe hatte er seinem Vater schwören müssen, daß er Rom ewig hassen wolle, und er hat seinen Schwur gehalten. In dem silberreichen Spanien, welches den Karthagern zum Teil gehörte, wurden starke Heere gesammelt und ausgebildet. Im Jahre 218 zog dann Hannibal mit einem mächtigen Heere durch das heutige Frankreich und über die schneebedeckten Alpen nach Oberitalien. Die dort wohnenden Kelten schlossen sich ihm teilweise an. In einer Reihe von gewaltigen Schlachten wurden die Römer besiegt; große römische Heere wurden fast völlig vernichtet, und das Römische Reich schien verloren zu sein. Allein Karthago unterstützte den großen Feldherrn nicht genügend, und so mußte dieser nach Afrika zurückkehren, wo ihn die Römer endlich völlig besiegten. Karthago wurde fast aller seiner Besitzungen im westlichen Mittelmeer beraubt, und aus der gewaltigen Seemacht wurde eine wehrlose Kaufmannsstadt. Doch auch das sollte sie nicht bleiben. Rom begann den dritten Punischen Krieg (149—146). Die ganze Bürgerschaft von Karthago zeigte sich jetzt im höchsten Grade mutig und opferwillig; aber die Stadt wurde bezwungen und in einen Aschenhaufen verwandelt. Rom war nun die Alleinherrscherin über das westliche Mittelmeer und die angrenzenden Länder. — In derselben Zeit dehnte sich die römische Macht auch nach Osten hin aus. Hier hatten sich aus dem Reiche Alexanders des Großen drei Reiche gebildet, das mazedonische, das syrische und das ägyptische. Alle wurden allmählich von den Römern überwunden. Dadurch wurde auch Palästina ein römisches Land. Nach Alexanders Tode hatte es anfangs abwechselnd unter ägyptischer und syrischer Herrschaft gestanden. Als aber der Syrerkönig Antiochus Epiphanes die Juden zum Götzendienste zwingen wollte, erhoben sie sich unter den heldenhaften Makkabäern und machten sich frei. Bald darauf schlossen sie ein Bündnis mit den Römern. Als später in dem makkabäischen Herrscherhause blutige Kämpfe ausbrachen, eroberten die Römer die Stadt Jerusalem und das ganze Land. Von nun an gaben sie dem Lande die Regierung; 40 Jahre vor Christi Geburt setzten sie den Edomiter Herodes zum Könige von Judäa ein.

5. Rom als Weltmacht. In langsamem Vordringen hatten die Römer alle Völker unterjocht, mit denen sie in Berührung kamen. Wenn gleich ihre Herrschaft hart war, so wurden sie durch dieselbe doch in mehrfacher Beziehung segensreich für die Unterworfenen. Durch treffliche Straßen verbanden sie die einzelnen Teile ihres Reiches. Dadurch wurde Handel und Verkehr belebt und der Wohlstand gehoben. Dazu führten die Römer überall feste Ordnungen und Gesetze ein und gewöhnten die Völker daran, sich ihnen zu fügen. Selbst in den Zeiten des Verfalls wirkten die römischen Gesetze noch segensreich, wie wir das in der Apostelgeschichte wiederholt lesen können. Die wahre Gerechtigkeit hat Rom der

Welt aber nicht gebracht; das römische Recht war in manchen Stücken furchtbar hart und grausam. Der Vater hatte z. B. das Recht über Leben und Tod seiner Kinder; die Sklaven wurden gar nicht als Personen betrachtet, und der Herr durfte sie aufs härteste mißhandeln oder gar töten, ohne daß er eine Strafe zu erwarten hatte.

6. Zeichen des Verfalls. Roms Größe zog auch das Verderben herbei. Die römischen Beamten wußten sich in den Provinzen zu bereichern; arm kamen sie, und reich zogen sie nach Rom zurück. In der Hauptstadt sammelte sich allmählich gewaltiger Reichtum an. Die Reichen aber brachten alle hohen Ämter an sich. Durch große Geschenke wurde das Volk, welches das Wahlrecht hatte, für sie gewonnen. Eben darum sammelten sich in der Stadt des Reichtums auch zahlreiche Arbeitsscheue und Landstreicher, die oft zu Tausenden von den Reichen bewirtet wurden. — Die Vergnügungen wurden roh und unmenschlich. Wilde Tiere, die man zu Hunderten aus den Wüsten Asiens und Afrikas herbeischaffte, ließ man in den Theatern aufeinander los, und die Zuschauer freuten sich über die blutigen Kämpfe. Selbst Menschen gebrauchte man zu diesen grausamen Vergnügungen. Sklaven und Gefangene wurden in besonderen Schulen im Fechten ausgebildet und mußten sich dann zur Freude des entarteten Volks im Theater gegenseitig zerfleischen. — Der Gegensatz zwischen Reichen und Armen wurde immer größer und führte endlich zu blutigen Bürgerkriegen. Die Anführer in diesen Kämpfen waren vielfach darauf bedacht, nur sich groß zu machen, und sie gingen gegen ihre Gegner mit furchtbarer Grausamkeit vor. Marius und Sulla z. B., die beide nach der höchsten Macht strebten, ließen Tausende durch elende Mordbuben umbringen. Dem Julius Cäsar, einem Manne von hohen Geistesgaben, gelang es endlich, fast alle Macht in seiner Hand zu vereinigen, und er benutzte dieselbe zum Wohle des Staates. Treffliche Gesetze wurden erlassen, heisame Anordnungen getroffen; doch ehe sie wirksam werden konnten, wurde Cäsar ermordet (44 v. Chr.). Nun folgten neue Bürgerkriege, bis es endlich einem Verwandten Cäsars gelang, wieder die Alleinherrschaft zu erringen. Es war Oktavianus, der sich Cäsar (Kaiser) und Augustus (der Erhabene) nannte (30 v. bis 14. n. Chr.). Er verschaffte dem Reiche, das dem Untergange nahe zu sein schien, eine neue Blütezeit. In seiner Regierungszeit wurde in Bethlehem Jesus Christus geboren, welcher der Welt das Reich wahrer Gerechtigkeit und wahren Friedens gebracht hat.

II. Das Christentum im Römischen Reiche.

1. Judentum und Christentum.

1. Gründung der christlichen Kirche. Die Juden waren mehr als die übrigen Völker für das Christentum vorbereitet. Unter ihnen legte Jesus Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben und Auferstehen den Grund zur christlichen Kirche. Aus diesem Volke erwählte er sich seine Jünger, denen er bei seinem Abschiede von der Erde den Befehl gab, daß sie aller Welt das Evangelium predigen sollten. Nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten, begannen sie ihre öffentliche Wirksamkeit in Jerusalem, und gleich am Pfingsttage gewannen sie eine Gemeinde von 3000 Gliedern für ihren Herrn. Anfangs hatte die Gemeinde Gnade vor dem Volk, und die Zahl der Jünger wuchs schnell.